

## 4 Analytisches Vorgehen

Die Herleitung zu multimodalen Konstruktionen (s. Kap. 3.2) offenbart, dass deren Erforschung in einschlägigen gebrauchsbasierten konstruktionsgrammatischen Ansätzen (s. Kap. 3.1) – erst recht mit Blick auf die Kommunikation in der Praxis des Alltagskonsums (s. Kap. 2.4) durch Geschriebenes auf Lebensmittelverpackungen (s. Kap. 2.3) unter Berücksichtigung der sprachlichen Multimodalität (s. Kap. 2.2) und dabei insbesondere der Schriftbildlichkeit (s. Kap. 2.1) – keine zentrale Rolle spielt. Erst dank Untersuchungen in jüngster Zeit vor allem im Bereich der gesprochenen Sprache mehren sich grundlegende Erkenntnisse zu multimodalen Konstruktionen im generellen Sinne. In empirischer Hinsicht ist der Status von inhärenten multimodalen Konstruktionen daher trotz der zunehmenden theoretischen Ausarbeitung noch immer „a much-debated question“ (Schoonjans 2017: 6). Vor allem besteht weiterhin ein „lack of robust empirical evidence for inherently multimodal grammatical constructions“ (Ziem 2017: 8), der sich vorrangig darauf bezieht, dass „the cognitive reality of particular multimodal constructions, or even of the phenomenon ‚multimodal construction‘ per se, is hard to prove“ (Schoonjans 2017: 5). Bei allem Fortschritt in der Kognitionsforschung im weiteren Sinne gibt es bislang keine Forschungsmethode, die die kognitive Realität von multimodalen Konstruktionen direkt und unbestreitbar belegen würde; allenfalls indirekte Evidenz erscheint möglich (vgl. Schoonjans 2017: 6). Der ausstehende direkte kognitive Nachweis von multimodalen Funktion-Form-Verknüpfungen im konstruktionsgrammatischen Sinne eignet sich jedoch kaum als ein Ausschlusskriterium für deren Erforschung. Denn der Befund eines noch fehlenden Beweises für die tatsächliche mentale Repräsentation „is also true for monomodal constructions“ (Schoonjans 2017: 5). Auch bei bisherigen mono- bzw. a-modalen Konstruktionen ist direkte empirische Evidenz zur kognitiven Realität kaum erreichbar (vgl. Schoonjans 2017: 6).

Da der Status als Konstruktion durch die Gebräuchlichkeit definiert ist, braucht es zum Nachweis von multimodalen Konstruktionen allerdings auch nicht primär Verfahren zur direkten Messung von deren mentalen Repräsentation. Sprache existiert in ihrem Gebrauch und Konstruktionen emergieren aus Sprachgebrauchsereignissen in konkreter Kommunikation. In der Konsequenz erscheint es nicht nur „possible but obvious to turn to corpus-based operationalizations to investigate (degrees of) entrenchment“ (Stefanowitsch/Flach 2017: 101). Zum Nachweis von multimodalen Konstruktionen lassen sich daher auf der Grundlage von Sprachdatensammlungen als aggregierte Belege für konkreten Sprachgebrauch korpuslinguistische Methoden zielführend operationalisieren. Die vorliegende Dissertation verfolgt demgemäß weder das Ziel noch er-

hebt sie den Anspruch, die tatsächliche kognitive Repräsentation von multimodalen Konstruktionen direkt zu messen. Stattdessen zielt die gebrauchsbasierte Untersuchung darauf ab, multimodale Konstruktionen durch korpuslinguistische Verfahren indirekt nachzuweisen, lässt sich Gebräuchlichkeit schließlich aus konkretem Gebrauch ableiten. Dabei gilt unweigerlich, dass eine solche Operationalisierung das Phänomen hinter dem theoretischen Konzept des Entrenchments „only partially“ (Stefanowitsch/Flach 2017: 120) erfassen kann.

Die Basis für die nachfolgenden Ausführungen zu multimodalen Konstruktionen mit konstitutiver Schriftbildlichkeit ist somit eine Sammlung von Sprachdaten, d. h. ein linguistisches Korpus, dessen entsprechende Auswertung indirekte Rückschlüsse auf die Existenz von multimodalen Konstruktionen ermöglicht. Vor dem Hintergrund der bisherigen Ausführungen muss eine derartige Operationalisierung korpuslinguistischer Analyseschritte zum Nachweis multimodaler Konstruktionen allerdings Antworten auf „several methodological and theoretical questions“ (T. Hoffmann 2020: 89) finden. Grob lassen sich diese Herausforderungen unter den beiden Arbeitsabschnitten der Korpuszusammenstellung sowie den methodischen Schritten für dessen Auswertung bündeln. In Kapitel 4.1 wird demgemäß zunächst die durch korpuslinguistische Gütekriterien geleitete und durch die Software MAXQDA unterstützte Zusammenstellung des Korpus der vorliegenden Untersuchung erläutert. Daraufhin wird in Kapitel 4.2 eine innovative Methode zum Nachweis multimodaler Konstruktionen mit konstitutiver Schriftbildlichkeit entwickelt, die aus einer erweiterten Integration von Multimodalitätsforschung und Konstruktionsgrammatik hervorgeht. In Kapitel 4.3 wird schließlich der Analysefokus konkretisiert.

## 4.1 Erstellung des Bildkorpus „Alltagskonsumkosmos“

Zur Identifizierung multimodaler Konstruktionen mit konstitutiver Schriftbildlichkeit bedarf es – wie bei jeder empirischen gebrauchsbasierten Analyse – einer adäquaten Untersuchungsgrundlage, d. h. eines passenden Korpus: „The beginning of any corpus study is the creation of the corpus itself“ (Sinclair 1991: 13). Ein linguistisches Korpus ist grundsätzlich eine ausschnittshafte Sammlung von Sprachbelegen, die konkrete Sprachgebrauchseignisse für analytische Zwecke konserviert und dadurch einen stichprobenartigen Einblick in gebräuchliche

Sprachpraxis erlaubt (vgl. Perkuhn et al. 2012: 45).<sup>78</sup> Ein Korpus ist demnach eine bestenfalls digitale Sammlung von natürlichen Sprachdaten, die neben den originalen Sprachdaten (Primärdaten) auch übergeordnete Informationen zur Datengewinnung (Metadaten) sowie das Datenmaterial in linguistischer oder anderer Hinsicht anreichernde Angaben (Annotationen) umfasst. Der Prototyp eines Korpus ist „a collection of files that contain text and/or transcribed speech that is supposed to be representative and balanced for a certain language, variety, register, or dialect“ (Yoon/Gries 2016: 2). Prinzipiell bildet nicht allein eine „digitale Textsammlung“ (Mair 2018: 23) im engeren Sinne ein Korpus. Aufgrund des zunehmenden linguistischen Interesses für multimodale Fragestellungen ist der Begriff des Korpus allgemeiner als eine „Sammlung von Sprachstücken“ (Sinclair 1998: 113) jeglicher Modalität zu verstehen. Korpora sind demnach weitaus mehr als vermeintliche „Zettelkästen in elektronischer Form“ (Perkuhn/Belica 2006: 2). Sie stellen demgegenüber ein „Abbild eines Ausschnitts der sprachlichen Realität“ (Perkuhn/Belica 2006: 3) dar bzw. sind eine „Probe‘ (sample) der Sprache“ (Sinclair 1998: 113) zum jeweiligen Aufnahmezeitpunkt der Daten (vgl. Perkuhn/Belica 2006: 6).

Aspekte der Multimodalität wie die Schriftbildlichkeit sind aufgrund der forschungshistorisch bedingten Konzentration auf die vermeintliche innere Sprache und durch die quantitative Ausrichtung in der (kognitiven) Linguistik „zur Analyse großer Datenmengen und deren statistischen Auswertung“ (Zima 2021: 259; vgl. auch Janda 2013 (Hrsg.)) in bisherigen großen linguistischen Korpora des Deutschen jedoch kaum abgebildet. Umfassende Korpora wie etwa das Deutsche Referenzkorpus (DeReKo) des Leibniz-Instituts für Deutsche Sprache (IDS) als die weltweit größte Sammlung deutschsprachiger Subkorpora mit einem Umfang von 53 Milliarden Wörtern<sup>79</sup> oder das Digitale Wörterbuch der deutschen Sprache (DWDS) an der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften mit einer Vielzahl von Textkorpora unterschiedlicher Art mit insgesamt rund 48,3 Milliarden Wort-Tokens<sup>80</sup>

78 Vgl. für ähnliche Begriffsbestimmungen auch u. a. Lemnitzer/Zinsmeister (2015: 39) sowie generell zu korpuslinguistischen Zugängen u. a. Bubenhofer (2009, 2018a), Biber (1993), Hirschmann (2019) sowie den von Kupietz/T. Schmidt (2018) herausgegebenen Sammelband „Korpuslinguistik“ und die beiden von Lüdeling/Kytö (2008, 2009) herausgegebenen Bände „Corpus Linguistics“. Als Ursprung der Begriffsbestimmung von Korpora sowie der modernen Korpuslinguistik allgemein gilt gemeinhin das im Jahr 1964 von Francis und Kučera fertiggestellte Brown Corpus (vgl. Mair 2018: 6).

79 Vgl. für nähere Informationen die Webseite des IDS (URL: <https://www1.ids-mannheim.de/kl/projekte/korpora/> [Zugriff: 09.11.2022]).

80 Vgl. für nähere Informationen die DWDS-Webseite (URL: <https://www.dwds.de/r> [Zugriff: 09.11.2022]). Vgl. zum Begriff des Wort-Token weiterführend Perkuhn et al. (2012: 27).

beinhalten keine modalen Eigenschaften wie die Schriftbildlichkeit.<sup>81</sup> Hinsichtlich der Kriterien der technischen Konstitution, Aufbereitung, Hierarchie und Sprachrealisierungsvariante, des Geltungsbereichs, der Sprachenanzahl, Abgeschlossenheit und Vollständigkeit sowie des Zeitbezugs (vgl. Scherer 2014: 17) bieten derart große Sprachdatensammlungen zwar zahlreiche Vorteile: Sie und ihre Subkorpora sind etwa computerlesbar sowie in (weiten) Teilen linguistisch annotiert und dienen außerdem aufgrund ihres Umfangs und ihrer Tiefe als Referenzkorpora meist nicht nur in Bezug auf die deutsche Gegenwartssprache. Allerdings haben die digitalisierten und meist normierten Dateien dieser Referenzkorpora des Deutschen ihren lebensweltlichen Kontext und ihre tatsächliche visuelle Erscheinungsform verloren (vgl. Schmitz 2018a: 114). Die Korpora entbehren somit gerade der Informationen, die zum Nachweis multimodaler Konstruktionen mit konstitutiver Schriftbildlichkeit unverzichtbar sind: modalen Eigenschaften der Schriftbildlichkeit. Sie bieten folglich unzweifelhaft herausragende Qualitäten für eine Vielzahl an Forschungsprojekten. Zur Erforschung multimodaler Konstruktionen, bei denen die Schriftbildlichkeit entscheidend für das Verständnis ist, sind Korpora wie diese jedoch ungeeignet.

Eine vergleichbar umfangreiche Sprachdatensammlung von Geschriebenem auf Lebensmittelverpackungen, die auch modale Aspekte der Schriftbildlichkeit beinhaltet und sich somit als Grundlage zur Erforschung multimodaler Konstruktionen mit konstitutiver Schriftbildlichkeit anbietet, ist noch nicht verfügbar. Das Forschungsvorhaben der vorliegenden Dissertation hat folglich nicht das „Glück, dass für die Domäne oder Fragestellung, die man untersuchen möchte, ein passendes großes Korpus vorliegt“ (Perkuhn et al. 2012: 50). Wie bei vielen vermeintlich randgrammatischen Problemstellungen abseits der quantitativen Ausrichtung in der Linguistik besteht somit das empirische Problem, dass „entweder auf der Grundlage von großen Mengen schlecht aufbereiteter Daten oder auf der Grundlage von deutlich zu geringen Mengen qualitativ hochwertiger Daten“ (Mair 2018: 15) gearbeitet werden müsste. In der Konsequenz muss zur Beantwortung der Frage nach multimodalen Konstruktionen mit konstitutiver Schriftbildlichkeit ein eigenes Korpus erstellt werden. Dieses Korpus wird anknüpfend an die Ausführungen zur Gestaltung von Lebensmittelverpackungen und dem Verhalten am stationären Verkaufsort – intendiert etwas reißerisch – als „Alltagskonsumkosmos“ benannt. Um die visuelle Gestalt von geschriebener Sprache auf Lebensmittelverpackungen bestmöglich für die anschließende Analyse zu konservieren, handelt es

---

<sup>81</sup> Für das gesprochene Deutsch, das nicht im Zentrum der vorliegenden Untersuchung steht, existiert insbesondere mit der Datenbank für gesprochenes Deutsch (DGD) hingegen eine umfassende Sprachdatensammlung, die auch multimodale Aspekte der Klanggestalt beinhaltet (URL: [https://dgd.ids-mannheim.de/dgd/pragdb.dgd\\_extern.welcome](https://dgd.ids-mannheim.de/dgd/pragdb.dgd_extern.welcome) [Zugriff: 09.11.2022]).



sich dabei, wie durch die Verweise in Abbildungen bisheriger Kapitel der vorliegenden Dissertation bereits ersichtlich geworden ist, um ein Bildkorpus bzw. ein Korpus aus Fotos. Denn bei einem Bildkorpus geht – nach dem Grundsatz der Seitenmetapher (vgl. Bateman 2008: 21–38; Bateman et al. 2017: 263) – die „visuelle [...] Gestalt ins Korpus mit ein“ (Schmitz 2018a: 114).

Für eine reliable und nachhaltige Erstellung des Korpus Alltagskonsumkosmos ist es von elementarer Bedeutung, sich an bestehenden Standards zu orientieren (vgl. Lemnitzer/Zinsmeister 2015: 97). Folglich müssen zum einen juristische sowie ethische Anforderungen und dabei insbesondere Urheber- und Persönlichkeitsrechte beachtet werden (vgl. Perkuhn et al. 2012: 52–54; Knuchel/Luth 2018: 32–35). Zum anderen sind inhaltliche Gütekriterien bzw. „Standardbedingungen“ (Sinclair 1998: 115) hinsichtlich der Quantität, Qualität, Einfachheit und Dokumentiertheit zu berücksichtigen, die sich auch auf Bildkorpora transferieren lassen. Allerdings ist die Erfüllung dieser Anforderungen bei der Erstellung eines Bildkorpus – von der Erhebung über die Digitalisierung und die Segmentierung bis zur Annotation – schlichtweg „mit einem ganz ungleich höheren Aufwand verbunden“ (Schmitz 2018a: 115). Vor diesem Hintergrund überrascht es nicht, dass es bislang generell „nur sehr wenige linguistisch relevante Korpora“ (Schmitz 2018a: 115) mit Bilddaten und somit „bisher nur sehr wenig linguistisch fundierte Erfahrungen im Umgang mit Bildkorpora“ (Schmitz 2018a: 112) gibt. Ausnahmen sind etwa die Projekte Metropolenzeichen (vgl. Mühlen-Meyer/Lützenkirchen 2017; Schmitz 2018a) und das bereits erwähnte Informationssystem Graffiti in Deutschland (vgl. Papenbrock/Tophinke 2018), die umfangreiche Bildbestände von mehreren Zehntausend Bildern für die sprachwissenschaftliche Forschung aufbereiten.

Vergleichbar zu diesen Vorreiter-Bildkorpora ist auch bei der Erstellung des Bildkorpus mit Fotos von Geschriebenem auf Lebensmittelverpackungen die Hürde des von Mair (2018: 16) kritisierten Prinzips „linguistics follows technology“ zu überwinden, wonach primär linguistische Fragestellungen bearbeitet werden, die „sich ohne großen technischen und mit vertretbarem finanziellen Aufwand machen“ (Mair 2018: 15) lassen. Für das Bildkorpus Alltagskonsumkosmos bedeutet das in inhaltlicher Hinsicht erstens mit Blick auf die Quantität, dass es dem Leitsatz „more data are better data“ (Chruch/Mercer 1993: 18) folgend „as large as possible“ (Sinclair 1991: 18) sein sollte. Denn durch eine größere Datensammlung können auch seltene Phänomene grundsätzlich mit mehr Aussagekraft abgedeckt werden (vgl. Perkuhn/Belica 2006: 5). Auch wenn prinzipiell große Datenmengen anzustreben sind, ist dabei jedoch zu bedenken, dass insbesondere die Quantität eines Korpus durch Rahmenbedingungen wie personelle, technische und finanzielle Ressourcen mitbestimmt wird. (vgl. Schmitz 2018a: 117). Die ausreichende Größe des Korpus Alltagskonsumkosmos ist daher relativ zu den verfügbaren Ressourcen zu betrachten. Überdies hängen die „Art und Menge der Daten sowie

die Art ihrer Erhebung“ (Schmitz 2018a: 115) grundsätzlich auch von der Fragestellung des Forschungsprojekts ab. Da das vorliegende Projekt angesichts des Status von multimodalen Konstruktionen auf die Exploration multimodaler Konstruktionen mit konstitutiver Schriftbildlichkeit abzielt, kann ein kleineres Korpus, das „leichter zu handhaben“ (Perkuhn/Belica 2006: 5) ist, insofern auch als ein gewisser Vorteil betrachtet werden.

Für die Qualität der Daten ist zweitens wichtig, dass diese so „authentisch“ (Sinclair 1998: 117) wie möglich sind und dementsprechend „aus echten Kommunikationssituationen stammen“ (Sinclair 1998: 117). Aus diesem Grund handelt es sich beim Korpus Alltagskonsumkosmos um ein Bildkorpus mit verschiedenen fotografischen Ausschnitten von Lebensmittelverpackungen (s. Abb. 40). Größtenteils sind im Korpus Fotos der einzelnen Sehflächen einer Verpackung enthalten, d. h. Bilder von Vorder- und Rückseiten sowie Seitenflächen. Darüber beinhaltet das Korpus Alltagskonsumkosmos aus fotografischen Bilddaten Aufnahmen von größeren Ensembles am stationären Verkaufsort wie Fotos von mehreren Lebensmittelverpackungen in einem Warenträger wie einem Regal. Zwar sind Bilder auch lediglich „fotografisch stillgelegte Momentaufnahmen ohne größeren Kontext“ (Schmitz 2018a: 122). Im Gegensatz zu beispielsweise Tran-



**Abb. 40:** Bilderarten im Korpus Alltagskonsumkosmos (IMG\_2234, IMG\_2235, IMG\_2236, IMG\_2237, IMG\_2254).

skriptionen in normierten Textdateien bilden sie jedoch die Schriftbildlichkeit ab. Dadurch verfügen sie dementsprechend zweifellos über zumindest mehr Kontextinformationen des jeweils konkreten Sprachgebrauchsereignisses, in dem Hersteller:innen Kommunikationsangebote an Verbraucher:innen aussenden.

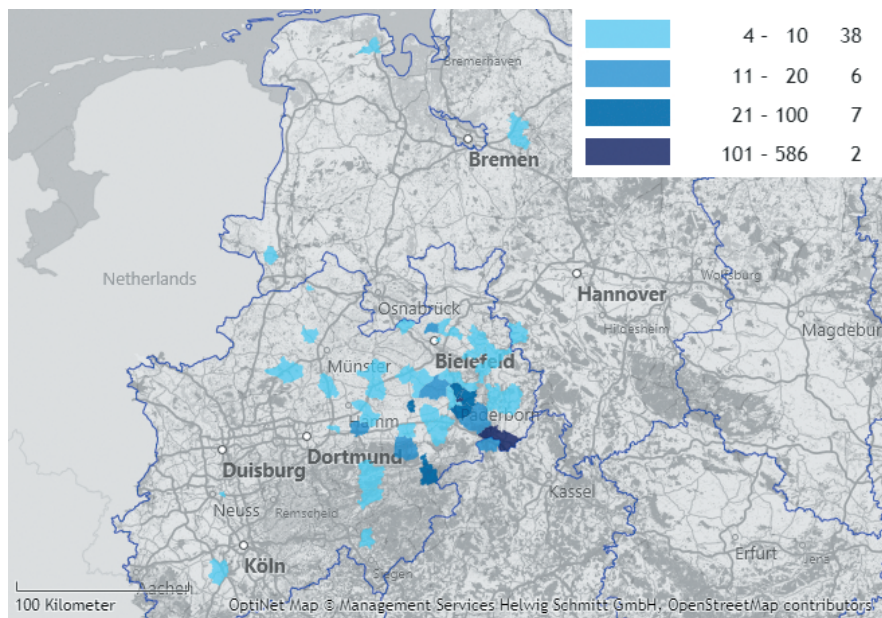
Hinsichtlich der Repräsentativität der Daten als „the extent to which a sample includes the full range of variability“ (Biber 1993: 243) bietet das Korpus ferner einen weitreichenden weiteren Vorteil mit Blick auf die (lokale) Varianz der Bilddaten. Die industrielle Massenfertigung ermöglicht es, dass größtenteils identische Kopien derselben Warenpackungen an vielen verschiedenen Orten in Deutschland und je nach Verkaufsreichweite darüber hinaus existieren. Dadurch unterscheidet sich zum Beispiel die Gestaltung der Knäckebrot-Verpackung der Marke *LEICHT & CROSS* sowie ggf. deren Positionierung am Verkaufsort, die die Fotografien in Abb. 40 wiedergeben, nicht bzw. kaum von dem Design in einem anderen Supermarkt o. Ä. in einer anderen Region, das durch denkbare andere Fotografien der gleichen Ware abgebildet werden könnte. Folglich verfügt das Korpus der vorliegenden Dissertation mit einer weitreichenden, aber keiner flächendeckenden Erhebung (s. Abb. 41) über eine praktische Repräsentativität, die bei anderen, nicht industriell massenproduzierten Kommunikaten nicht gegeben wäre. Bilder von Lebensmittelverpackungen überregionaler Hersteller:innen liefern somit i. d. R. einen dezentralen Eindruck von der Gestaltung des sogenannten Alltagskonsumkosmos insgesamt.<sup>82</sup>

Im Hinblick auf den Parameter der Einfachheit umfasst das Korpus Alltagskonsumkosmos drittens die Bilder als Rohdaten ohne zusätzliche Angaben und es kann stets auf diese zurückgeführt werden (vgl. Sinclair 1998: 119). Das bedeutet, die originären Bilddaten wie beispielsweise die Fotografien IMG\_2234, IMG\_2235, IMG\_2236, IMG\_2237 und IMG\_2254 in Abb. 40 sind als solche auch ohne die (linguistischen) Annotationen im Korpus abrufbar. Indem die ursprünglichen Bilder ohne Annotationen „leicht wiederherstellbar“ (Sinclair 1998: 119) sind, bleibt die Möglichkeit einer möglichst objektiven Wieder- und Weiterverwendbarkeit des Korpus in anderen Forschungsprojekten erhalten.

Viertens gilt für die Dokumentiertheit des Korpus Alltagskonsumkosmos, dass alle relevanten Einzelheiten zur Datenerhebung (Metadaten) dokumentiert und separat gespeichert werden (vgl. Sinclair 1998: 120). Zu den typischen Metadaten eines Korpus zählen etwa die Dateinamen, die Entstehungszeit und der Entstehungsort bzw. die Quelle der Daten, die Lizenz sowie ggf. weitere Angaben zu Emittenten, Themen o. Ä. (vgl. Andresen/Zinsmeister 2019: 62). Damit die Erstel-

---

<sup>82</sup> An dieser Stelle sei herzlich den Studierenden der Universität Paderborn für die Beiträge und anregenden Diskussionen in Lehrveranstaltungen gedankt. Ein großer Dank gilt auch dem Unternehmen Management Services Helwig Schmitt GmbH, welches die Karte in Abb. 41 mithilfe des Systems OptiNet erstellt hat.



**Abb. 41:** Hauptsächliche Aufnahmeorte der Bilder im Korpus Alltagskonsumkosmos.

lung des Korpus nachvollziehbar und eine eindeutige Referenz auf einzelne Belege möglich ist, enthalten dessen separat gespeicherte Metadaten dementsprechende Angaben zu den Bildaufnahmen von Lebensmittelproduktverpackungen.

Unter Berücksichtigung dieser Anforderungen sind für das Korpus Alltagskonsumkosmos insgesamt 1.421 Bilder von Lebensmittelpackungen (LP) im Zeitraum zwischen April 2019 und Juni 2021 erhoben worden. Davon entsprechen 104 Aufnahmen aussortiertem Ausschuss, da mit diesen Bildern dieselben Waren mehrfach fotografiert worden sind. Das bereinigte Korpus besteht folglich aus 1.317 Bildern. Jede dieser Aufnahmen verfügt über einen eindeutigen entweder zufällig generierten (IMG\_2234 etc.) oder frei gewählten (Klöße etc.) Dateinamen, mit dem, wie dies durch die Beispiele in den Abbildungen der vorherigen Kapitel bereits implizit eingeführt worden ist, auf die Bildbelege im Korpus verwiesen werden kann. Bei der Untergliederung des Korpus (s. Tab. 7) ist ferner erkennbar, dass bei der Erhebung neben Bildaufnahmen von Lebensmittelpackungen (LP) und der unmittelbaren Umgebung des stationären Point of Sale (PoS) inklusive (Preis-)Schildern und Warenträgern ein besonderer Schwerpunkt auf Fotos von Vorderseiten von Lebensmittelverpackungen gelegt worden ist. Diese quantitative Gewichtung des Bildkorpus entspricht keinesfalls einer zufälligen Verzerrung des Untersuchungsgegenstands, sondern sie spiegelt lediglich die kommunikative

Realität konsequent wider: Sie begründet sich durch den Umstand, dass Verbraucher:innen im Vollzug der Praktik des Verhaltens am stationären Verkaufsort zuerst und hauptsächlich Vorderseiten von Lebensmittelverpackungen wahrnehmen und darüber – wenn überhaupt – zerdehnte Kommunikation stattfindet.

**Tab. 7:** Untergliederung des Korpus Alltagskonsumkosmos.

Dokumentgruppe	Anzahl der Bilder	Aufnahmezeitpunkt
LP am stationären PoS	205	09.04.2019–02.05.2019
LP am stationären PoS mit Preisschildern	245	09.04.2019–02.05.2019
Ensembles von LP in Warenträgern (mit Schildern)	123	09.04.2019–02.05.2019
Vorderseiten von LP (Sommer 2020)	363	18.04.2020–08.07.2020
Vorderseiten von LP (Winter 2020/21)	290	09.11.2020–01.12.2020
Vorderseiten von LP (Sommer 2021)	91	08.05.2021–22.06.2021
Ausschuss	104	

Zur Verwaltung des Bildkorpus Alltagskonsumkosmos wird die Software MAXQDA verwendet, eine Anwendung für Auswertungen von nicht nur Text-, sondern auch Bild-, Audio- und Videodateien.<sup>83</sup> Ein Vorteil für die Nutzung dieser Software besteht darin, dass in einer zusammenhängenden Nutzungsoberfläche die erhobenen Bilder importiert sowie direkt mit weiterführenden (linguistischen) Informationen angereichert werden können, während stets die ursprünglichen Bilder in ihrer unveränderten Form einsehbar sind (s. Abb. 42). In der Liste der Dokumente (blauer Pfeil) findet sich eine Aufstellung der importierten, in Subkorpora untergliederten Bilder. Im Dokument-Browser (roter Pfeil) lassen sich die einzelnen Bilder aus der Liste der Dokumente öffnen und durch rechteckige Auswahlbereiche durch zusätzliche Annotationen (ggf. mehrfach) erweitern. Die Annotationen werden in der MAXQDA-Terminologie Codes genannt, weshalb die Annotationen über die Liste der Codes (grüner Pfeil) organisiert sind.

Im Gegensatz zu großen bestehenden Korpora mit normierten Textdateien war das Korpus Alltagskonsumkosmos aufgrund von dessen Bilddatengrundlage zunächst nicht computerlesbar. Damit das Bildkorpus maschinell durchsucht werden kann, ist das Geschriebene der Bilder von den Lebensmittelverpackungen notwendigerweise transkribiert worden. Bei einer solchen Transkription helfen Softwares zur automatisierten Texterkennung nicht zielführend weiter, liefert die Optical Character Recognition (OCR) bei derartigen Bildaufnahmen zu Beginn der 2020er-Jahre

<sup>83</sup> Weiterführende Informationen zu MAXQDA finden sich auf der MAXQDA-Webseite (URL: <https://www.maxqda.de/> [Zugriff: 09.11.2022]).



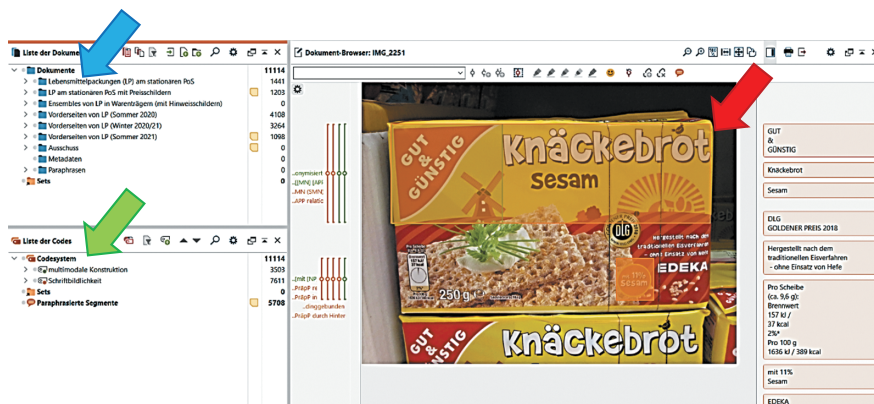


Abb. 42: Screenshot der MAXQDA-Oberfläche des Korpus Alltagskonsumkosmos.

leider keine zufriedenstellenden Ergebnisse. Stattdessen war eine manuelle Transkription des Geschriebenen der 1.317 Bilder erforderlich. Bei der Transkription ist das Geschriebene der Fotos von Lebensmittelverpackungen in Schriftzüge unterteilt worden. Dem Begriff des Schriftzugs liegt dabei eine spezifische Arbeitsdefinition zugrunde, die durch das Verständnis von Intonationsphrasen gemäß der gesprächsanalytischen Transkriptionskonventionen (vgl. Selting et al. 2009) inspiriert ist. Eine Intonationsphrase als Grundeinheit der gesprächsanalytischen Transkription ist eine durch einen „kohäsiv wahrgenommenen Tonhöhenverlauf [...] zusammenhängende Einheit“ (Selting et al. 2009: 370). Zur Einteilung in Intonationsphrasen ist somit allein die formbezogene Klanggestalt ausschlaggebend. Dementsprechend ist ein Schriftzug als eine durch eine als abgegrenzt wahrgenommene schriftbildliche Gestaltung formal zusammenhängende Einheit zu verstehen. Über die Gliederung in Schriftzüge entscheidet demnach allein die jeweilige Schriftbildlichkeit. Um eine möglichst genaue segmentale Transkription zu erzielen, sind alle Schriftzeichen-Segmente in ihrer in den Bildern wahrnehmbaren Form verschriftlicht worden. Das bedeutet, es findet sich etwa eine konsequente Unterscheidung von Minuskeln sowie Majuskeln und auch Hilfs-/Sonderzeichen wie Punkte oder € und % sind so weit wie möglich transkribiert. Ist etwas nicht leserlich, wird dies durch leere eckige Klammern oder ggf. mit einer Vermutung in Klammern notiert.

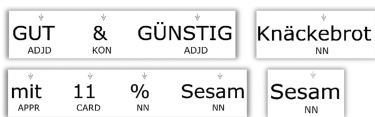
Ein kommunikatives Angebot seitens der Hersteller:innen durch das schriftbildlich gestaltete Geschriebene auf Lebensmittelverpackungen besteht demnach aus i. d. R. mehreren Schriftzügen, wie auch Sprechbeiträge im Gesprochenen „aus einer oder mehreren Intonationsphrasen bestehen [können]“ (Selting et al. 2009: 370). Aufgrund der formalen Arbeitsdefinition von Schriftzügen können diese beispielsweise grammatisch abgeschlossene Sätze sein – sie müssen dies

aber nicht. Wiederum vergleichbar zu gesprochenen Intonationsphrasen können Kommunikant:innen ihren Beitrag „zu stilistischen, interaktiv-funktionalen und semantisch-funktionalen“ (Selting et al. 2009: 370) Zwecken unterteilen. Die formale Unterteilung des kommunikativen Beitrags in Schriftzüge ist somit vergleichbar zu Intonationsphrasen zwar „nicht völlig unabhängig von der Syntax, aber es besteht auch keine Eins-zu-eins-Beziehung“ (Selting et al. 2009: 370). Diese Differenzierung von formalen Schriftzügen und grammatischen Einordnungen, etwa in die linguistische Kategorie Satz, erklärt auch die intuitiv beobachtbare Nicht-Satzförmigkeit von Geschriebenem auf Vorderseiten von Lebensmittelverpackungen: Schriftzüge auf Lebensmittelverpackungen sind nicht gleich Sätze, sodass sich der Satz als linguistische Kategorie bei diesem Untersuchungsmaterial nicht als formale Grundeinheit eignet. Insgesamt sind im Korpus Alltagskonsumkosmos 5.708 Schriftzüge händisch transkribiert worden, wobei jedes Bild je nach Gestaltung und Leserlichkeit jeweils zwischen 1 und 23 Schriftzügen enthält. Dank der manuellen Transkription lassen sich die Schriftzüge beispielsweise im Hinblick auf Worthäufigkeiten maschinell durchsuchen. Demnach setzen sich die transkribierten Schriftzüge aus 16.793 Wörtern (Wort-Tokens) bzw. 4.676 Worten (Wort-Types) zusammen.

Auch das Korpus Alltagskonsumkosmos lässt sich somit entsprechend korpuslinguistischer Leitlinien systematisieren (vgl. Perkuhn et al. 2012: 57–66; Lemnitzer/Zinsmeister 2015: 39–56), wobei angesichts der Materialgrundlage von Bildern einige Anpassungen in der Strukturierung des Korpus vorgenommen worden sind. Eine typische Untergliederung von Texten in „Kapitel, Überschriften und Abschnitte“ (Perkuhn et al. 2012: 58) etwa ist beim Geschriebenen auf Lebensmittelverpackungen nicht möglich. Stattdessen lässt sich das Bildkorpus sinnvoll in die erwähnten verschiedenen Dokumentgruppen unterteilen (s. Tab. 7). Ebenso erlaubt das Material des Korpus Alltagskonsumkosmos keine übliche Segmentierung: Anstelle einer Zergliederung in „Seiten, Sätze, Wörter, Zahlen oder Tokens“ (Perkuhn et al. 2012: 58) ist das Geschriebene auf Lebensmittelverpackungen zielführender in Bilder, Schriftzüge und Wörter eingeteilt worden. Über diese formale Strukturierung hinaus zählt es zur typischen korpuslinguistischen Aufbereitung, ein Korpus um einige linguistische Informationen automatisiert anzureichern. Insbesondere die maschinelle Analyse von Wortarten bzw. Parts of Speech (POS) mithilfe „sogeannter Part-of-Speech-Tagger oder kurz POS-Tagger“ (Perkuhn et al. 2012: 58) ist dabei von zentraler Bedeutung. Für das Bildkorpus Alltagskonsumkosmos und die Zielstellung der vorliegenden Dissertation ist eine automatisierte Wortarten-Annotation jedoch wiederum mit Problemen verbunden, die eine solche maschinelle Wortartenanalyse letztlich erübrigen.



POS-Tagger wie der weitbekannte TreeTagger ordnen – grob zusammengefasst – konkreten Belegen in einem Korpus nach einem Ausschlussprinzip automatisiert Wortarten zu, nachdem sie den digitalisierten Text in einzelne Wörter zergliedert (Tokenisierung) und deren Grundform (Lemma) bestimmt haben (vgl. Perkuhn et al. 2012: 58–59).<sup>84</sup> Diese maschinelle Kategorisierung (Tagging) basiert auf einem Inventar an Tags wie dem Stuttgart-Tübingen-Tagset (STTS), deren Kriterien aus zuvor manuell (nach-)annotierten Korpora abgeleitet sind.<sup>85</sup> Bei standardsprachlichen Daten liefern automatisierte Tagger sehr verlässliche Analyseergebnisse mit einer Genauigkeit von über 90 Prozent (vgl. Perkuhn et al. 2012: 61). Je weniger standardnah das Sprachmaterial ist, desto ungenauer wird das maschinelle Tagging jedoch (vgl. auch Mair 2018: 11). Dies offenbart sich auch beim automatischen POS-Tagging im Korpus Alltagskonsumkosmos, wenn beispielhaft die Schriftzüge *GUT & GÜNSTIG*, *Knäckebrot*, *Sesam* und *mit 11% Sesam* der in Abb. 43 dargestellten Verpackung der Knäckebrot-Verpackung der Edeka-Handelsmarke mithilfe von WebLicht, einer Sammlung von webbasierten Analysewerkzeugen zur Erstellung annotierter Korpora,<sup>86</sup> automatisch annotiert werden (s. Abb. 43).



**Abb. 43:** POS-Tagging im Korpus Alltagskonsumkosmos mit WebLicht.

Während das automatische POS-Tagging bei der Zuordnung von *Knäckebrot*, *%* und *Sesam* zu den appellativischen Nomen (NN), von *mit* zu den Präpositionen sowie von *11* zu den Kardinalzahlen (CARD) akzeptable Ergebnisse liefert, erkennt der Tagger nicht, dass es sich bei *GUT & GÜNSTIG* um einen Markennamen handelt. Stattdessen werden die drei Tokens als durch eine Konjunktion (KON) koordinierte adverbial oder prädikativ gebrauchte Adjektive (ADJD) identifiziert. Der Grund für die fehlerhafte automatische Auswertung liegt in der technischen sowie theoretischen Basis von etablierten Taggern. In technischer Hinsicht funktioniert

<sup>84</sup> Eine überarbeitete Version des 1994 von Helmut Schmid gehaltenen Vortrags zum TreeTagger mit dem Titel „Probabilistic part-of-speech tagging using decision trees“ ist online verfügbar (URL: <https://www.cis.uni-muenchen.de/~schmid/tools/TreeTagger/data/tree-tagger1.pdf> [Zugriff: 09.11.2022]).

<sup>85</sup> Das kleine und große Tagset des im Jahr 1999 von Anne Schiller, Simone Teufel, Christine Stöckert und Christine Thielen veröffentlichten Stuttgart-Tübingen-Tagset (STTS) lässt sich online abrufen (URL: <http://www.sfs.uni-tuebingen.de/resources/stts-1999.pdf> [Zugriff: 09.11.2022]).

<sup>86</sup> WebLicht (URL: <https://weblicht.sfs.uni-tuebingen.de/weblicht/> [Zugriff: 09.11.2022]) stellt (webbasierte) Tools zur automatischen Annotation von Korpora zur Verfügung.

automatisches Tagging lediglich mit normierten, von der modalen sprachlichen Gestalt abstrahierten Dateien. Die Schriftbildlichkeit ist folglich kein Faktor in der maschinellen Auswertung, sodass sich die Frage nach ihrem möglichen Status als Kriterium für ein Inventar an Tags nicht stellt. Ebenso bleibt der Blick für modale Aspekte wie die Schriftbildlichkeit und damit auch für eine mögliche grammatische Relevanz der Schriftbildlichkeit auch durch die theoretische Grundlage von maschinell POS-Tagging versperrt. Maschinell gelernte Tagsets und entsprechende Kriterien beruhen i. d. R. auf einem eher traditionellen Sprachverständnis, für das modale Aspekte irrelevant sind. Im Ausschlussverfahren der maschinellen POS-Annotation entscheidet hauptsächlich die Distribution eines Wortes über deren Kategorisierung, wobei die kognitiv-linguistische Problematisierung der distributionellen Methode keine explizite Rolle spielt, sondern grammatische Eigenschaften als reine Form-Merkmale begriffen werden. Zum Beispiel die in Abb. 43 angedeutete Rolle der schriftbildlichen Gestaltung für den Status als lexikalisch übernommener Markenname (vgl. Dübbert 2021; s. weiter Kap. 5.2) kann auf diese Weise durch automatisierte POS-Annotation bloß unerkannt bleiben.

Die Herausforderungen einer maschinellen Wortartenanalyse sind daher im „Kontext sprachwissenschaftlicher Anwendungen [...] natürlich noch nicht gelöst“ (Perkuhn et al. 2012: 62). Vermeintlich randgrammatische Phänomene werden durch automatisierte grammatische Auswertungen noch nicht verlässlich erkannt und noch weniger erklärt. Die zweifellos hohe Genauigkeit beim automatischen POS-Tagging bedeutet somit lediglich, dass die Ergebnisse „im Kontext praktischer sprachtechnologischer Anwendungen ausreichend gut sind“ (Perkuhn et al. 2012: 62). Für quantitativ ausgerichtete Analysen von standardnahe Sprachmaterial stellen automatische linguistische Annotationen somit eine Hilfestellung dar. Bei der Untersuchung von multimodalen Konstruktionen mit konstitutiver Schriftbildlichkeit liefern automatische grammatische Annotationen jedoch keinen entscheidenden Mehrwert. Im Korpus Alltagskonsumkosmos wäre maschinelles POS-Tagging ohnehin allein in Bezug auf die transkribierten Schriftzüge – isoliert von deren Gestaltung in den einzelnen Bildern – anwendbar. Ohne die adäquate theoretische Grundlage zu multimodalen Konstruktionen können die Tagger zudem keine solchen erkennen. Automatisches POS-Tagging im Korpus Alltagskonsumkosmos könnte somit lediglich einen Überblick zu ohnehin wenig zweifelhaften kerngrammatischen Phänomenen geben. Zur Erforschung multimodaler Konstruktionen mit konstitutiver Schriftbildlichkeit ist es somit verzichtbar und bei der Korpuserstellung daher nicht hinzugefügt worden.

Angesichts der erläuterten vielfältigen und spezifischen Herausforderungen mit Blick auf den Umfang und die Konzeption eines Bildkorpus kann das Korpus Alltagskonsumkosmos als ein Spezialkorpus zusammengefasst werden. Es gibt einen ausschnittshaften Einblick in den synchronen Sprachgebrauch der zerdehn-

ten Kommunikation über Geschriebenes auf Lebensmittelverpackungen inklusive der modalen Gestalt. Sein Bestand ist zum Zeitpunkt der Durchführung der vorliegenden Untersuchung statisch, prinzipiell ist die Sprachdatensammlung aber nicht abgeschlossen und könnte – beispielsweise mit diachronen Daten – erweitert werden. Im Vergleich zu bestehenden linguistischen (Text-)Korpora ist das Korpus Alltagskonsumkosmos erst durch die manuelle Transkription computerlesbar gemacht worden. Eine automatisierte Annotation linguistischer Informationen wie Wortarten ist unter Beachtung der erwähnten Schwierigkeiten grundsätzlich denkbar und künftig potenziell zu ergänzen, mit Blick auf die Fragestellung der vorliegenden Dissertation jedoch weder zufriedenstellend noch zielführend.

## 4.2 Identifikation von multimodalen Konstruktionen

Aufgrund der zerdehnten Kommunikation zwischen Hersteller:innen im weiteren Sinne und Verbraucher:innen lässt sich das Bildkorpus Alltagskonsumkosmos sowohl als das Ergebnis als auch als der Einstieg für die Emergenz von multimodalen Konstruktionen perspektivieren. Mit Blick auf die emittierenden Hersteller:innen stellt das Korpus das Ergebnis von u. a. kognitiven Produktionsprozessen dar, die in dem durch die Fotos im Korpus festgehaltenen Sprachgebrauch münden. Mit dem Bildkorpus Alltagskonsumkosmos sind somit Erkenntnisse zum Sprachgebrauch der Hersteller:innen in dieser spezifischen Kommunikation zu erzielen, wodurch annähernd Rückschlüsse auf deren mentale Repräsentationen gezogen werden können, die diesem Sprachgebrauch zugrunde liegen. In dieser Perspektive auf das Sprachmaterial kann das Korpus folglich als Output (vgl. Stefanowitsch/Flach 2017: 102–103) begriffen werden. Für die rezipierenden Verbraucher:innen ist der im Korpus Alltagskonsumkosmos fotografisch konservierte Sprachgebrauch demgegenüber ein möglicher Einstieg für die Entwicklung von mentalen Repräsentationen, die durch den schriftbildlich gestalteten Sprachgebrauch, mit dem Verbraucher:innen in dem Vollzug der Praktik des Verhaltens am stationären Verkaufsort konfrontiert sind, initiiert werden kann. Das Bildkorpus kann in diesem Blickwinkel als ein Ausgangspunkt für die Emergenz von Sprachwissen und somit als Input (vgl. Stefanowitsch/Flach 2017: 103) verstanden werden.

Das Bildkorpus Alltagskonsumkosmos kann dementsprechend auf zweierlei Weise als Grundlage zur Erforschung multimodaler Konstruktionen dienen. Mögliche Erkenntnisse in den beiden verschiedenen Hinsichten erfordern dabei unterschiedliche Arten der Auswertung. Wird die Sprachdatensammlung gemäß der Korpus-as-Input-Perspektive zur Forschungsgrundlage genommen, bedarf es weiterführender Daten und deren Analyse, die der Beantwortung der Frage dienen, inwiefern der schriftbildlich gestaltete Sprachgebrauch der Emittierenden als möglicher Auslöser

von kognitiven Prozessen zur Herausbildung von sprachlichem Wissen aufseiten der Rezipierenden tatsächlich zur Emergenz von multimodalen Konstruktionen führt. Derartige Befunde sind bislang lediglich indirekt zu erzielen, indem Sprachwissen beispielsweise durch Wahrnehmungsstudien in Form von tachistoskopischen Tests abgefragt wird (vgl. auch Dübbert 2021: 7–9, 2023). Die vorliegende Untersuchung nimmt die Sprachdatensammlung Alltagskonsumkosmos hingegen in der Korpus-als-Output-Perspektive in den Blick und leitet multimodales Sprachwissen aus durch im Korpus belegter gebräuchlicher Sprachpraxis ab. Dementsprechend werden Korpusdaten als „approximate indicators for the output frequencies of speakers“ (Schmid 2020: 217) und somit als „evidence for individual entrenchment“ (T. Hoffmann 2020: 85) interpretiert.

Für eine Auswertung des Bildkorpus Alltagskonsumkosmos aus der Korpus-als-Output-Perspektive hinsichtlich multimodaler Konstruktionen mit konstitutiver Schriftbildlichkeit lässt sich jedoch auf keine etablierte Methode zurückgreifen, ist generell eine bewährte Methode zur Auswertung von multimodalen Konstruktionen „not yet developed“ (Ziem 2017: 2). Zwar herrscht in verschiedenen konstruktionsgrammatischen Ansätzen die weitgehend übereinstimmende Überzeugung, dass eine umfängliche Sprachbetrachtung „ohne Korpuslinguistik nicht zu machen“ (Lasch/Ziem 2011: 3) ist. Zudem scheint klar, dass die Korpuslinguistik „für bi- und multimodale Botschaften ganz andere Techniken und Methoden“ (Schmitz 2015a: 121) braucht. Nicht einmal für a-modale Konstruktionen gibt es allerdings unzweifelhafte Standards für die Anwendung von korpuslinguistischen Methoden in der konstruktionsgrammatischen Analyse (vgl. Boas 2019: 254–255). Mit der vorliegenden Dissertation wird daher ein methodisches Verfahren zur empirischen Auswertung von derartigen Konstruktionen entwickelt. Dazu werden auf der Basis der kognitiv-grammatischen Erweiterung um multimodale Konstruktionen Analyseschritte aus sowohl der Multimodalitätsforschung als auch konstruktionsgrammatischen Arbeiten integriert.

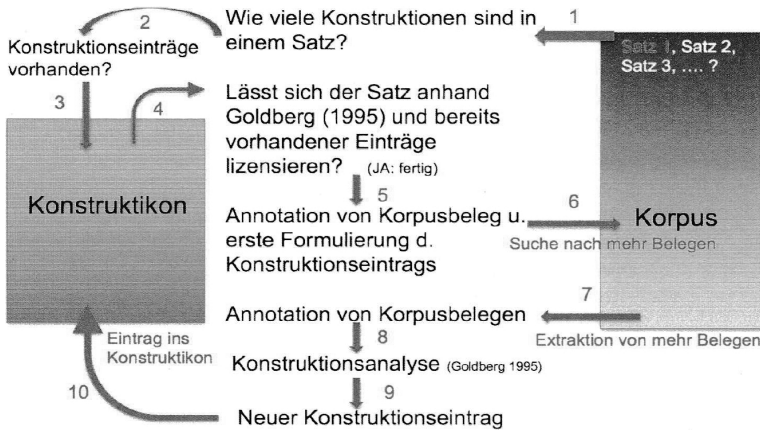
Eine hilfreiche Orientierung für diese multimodale konstruktionsgrammatische Methode ist zunächst die Einordnung in die acht Schritte einer vollständigen multimodalen Untersuchung (s. Tab. 8). Mit den ersten fünf Schritten – von der Auswahl der zu untersuchenden multimodalen Kommunikation über die Erhebung und Aufbereitung von adäquaten Daten bis zur Relationierung des Analyseziels – wird ein multimodales Forschungsvorhaben strukturiert vorbereitet. Für die Untersuchung der vorliegenden Dissertation entsprechen dieser vorbereiteten Strukturierung die Ausführungen der bisherigen Kapitel. Entscheidend für die empirische Auswertung im Rahmen einer vollständigen multimodalen Untersuchung ist ein an die Vorbereitungen anschließendes methodisches Vorgehen (6.), das ein Erkennen von Mustern sowie deren Erläuterung (7.) und daraufhin eine Dokumentation der Ergebnisse ermöglicht (8.). Im Rahmen einer vollumfän-

glichen multimodalen Untersuchung sind es bei der Analyse von multimodalen Konstruktionen mit konstitutiver Schriftbildlichkeit in der Konsequenz konkret diese letzten drei Schritte, für deren Umsetzung es der neu entwickelten multimodalen konstruktionsgrammatischen Methode bedarf.

**Tab. 8:** Schritte einer vollständigen multimodalen Untersuchung (adaptiert nach Bateman et al. 2017: 230).

- 
1. Auswahl der zu untersuchenden kommunikativen Situationen sowie Festlegung des Analysefokus
  2. Segmentierung der kommunikativen Situationen in eine hierarchisch gegliederte Auswahl
  3. Bestimmung der multimodalen Genre-Dimensionen zur Einordnung der Analyseziele
  4. Identifikation der in den kommunikativen Situationen genutzten (semiotischen) Modalitäten
  5. Relationieren des Forschungsziels mit Erkenntnissen aus anderen Arbeiten
  6. Durchführung der eigentlichen Analyse mithilfe eines adäquaten Vorgehens
  7. Identifikation und Erklärung von Mustern in den Daten
  8. Notation der Ergebnisse
- 

Zur Entwicklung eines solchen multimodalen konstruktionsgrammatischen Analyseverfahrens als Bestandteil einer multimodalen Untersuchung eignet sich das von Boas (2019) beschriebene Vorgehen einer (von der Modalität unabhängigen) konstruktionalen Komplettanalyse eines Korpus als ein tragfähiges Fundament (s. Abb. 44). Die vollständige Auswertung eines Korpus zur Identifikation der darin enthaltenen (a-modalen) Konstruktionen besteht demnach aus einem repetitiven Prozess, der sich aus bis zu zehn Teilschritten zusammensetzt. Den Anfang der Analyse stellt die Untersuchung des ersten Satzes im Korpus dar, indem der Frage nachgegangen wird, wie viele Konstruktionen in dem Satz vorhanden sind. Das durch die Auswertung ermittelte Konstruktikon enthält dabei noch keinen Eintrag, da es sich um den ersten analysierten Satz handelt. Anhand einer etablierten Konstruktionsdefinition wie Goldberg (1995; s. Kap. 3.1.2) ist zu überprüfen, ob und durch welche Konstruktionen sich der entsprechende Satz lizenzieren lässt. Daraufhin ist im Korpus nach weiteren Belegen zu suchen, die extrahiert, annotiert und konstruktional analysiert werden, wodurch der jeweilige Konstruktionseintrag nach und nach genauer formuliert werden kann. Bei einer ausreichenden Beleganzahl erfolgt letztlich ein neuer Eintrag im Konstruktikon. Nach der Analyse des ersten Satzes wird die Untersuchung mit der Auswertung des zweiten (dritten, vierten etc.) Satzes fortgeführt. Mit voranschreitender Analyse erhöht sich folglich die Anzahl der Konstruktionseinträge im Konstruktikon, sodass die Analyse bei einem bereits vorhandenen Eintrag zu einer Konstruktion mit der Untersuchung einer anderen Konstruktion fortgesetzt werden kann. Der Prozess einer vollständigen konstruktionalen Analyse wird so lange wiederholt, bis alle Sätze analysiert und annotiert sind.



**Abb. 44:** Volltextannotation eines Korpus (Boas 2019: 256).

Für eine vollumfängliche konstruktionsgrammatische Auswertung einer Sprachdatensammlung muss das Korpus folglich „komplett von Anfang bis Ende untersucht und die in ihm enthaltenen Konstruktionen identifiziert, beschrieben und analysiert“ (Boas 2019: 255; vgl. auch Boas 2018: 42) werden. Die Gesamtheit der aus dem mehrschrittigen Prozess resultierend identifizierten Konstruktionen bildet das Konstruktikon des Korpus. Dieses ist als ein Teil-Konstruktikon im Vergleich zum gesamten Konstruktikon einer Sprache (vgl. auch Merten 2018: 535) zu begreifen, stellt ein Korpus schließlich einen Ausschnitt von gebräuchlicher Sprachpraxis ab. Zur Identifikation multimodaler Konstruktionen mit konstitutiver Schriftbildlichkeit im Korpus Alltagskonsumkosmos ist dieser Prozess einer Korpus-Vollannotation allerdings in einigen Aspekten zu modifizieren. Angesichts des vorliegenden Datenmaterials, bestehend aus Fotos von Geschriebenem auf Lebensmittelverpackungen, bedarf es zunächst einer anderen analytischen Grundeinheit als des Satzes. Würde der Satz als Grundeinheit vorangestellt angenommen, ginge damit auch die Projektion satzgrammatischer Eigenschaften auf das Analysematerial einher, wodurch der analytische Blick voreingenommen wäre, was ggf. erneut zur alleinigen Annahme von Ellipsen führen könnte (s. Kap. 3.2.1). Wie sich die im Korpus Alltagskonsumkosmos identifizierbaren multimodalen Konstruktionen in funktionaler Hinsicht in das Lexikon-Grammatik-Kontinuum – etwa inner- oder außerhalb der traditionellen Kategorie des Satzes – einordnen lassen, offenbart sich jedoch erst mit der empirischen Analyse. Anstatt allein den Satz inklusive der damit verknüpften (distributionellen) Eigenschaften vorauszusetzen, bietet sich für eine möglichst ergebnisoffene Analyse somit eher der Schriftzug im erläuterten Sinne in den Fotos des Korpus als formale

Grundeinheit an, zergliedert sich das Korpus Alltagskonsumkosmos schließlich in einzelne schriftbildlich konturierte Schriftzüge in verschiedenen Bildern.

Da die Herausbildung und somit auch die Identifikation einer Konstruktion über das Wiedererkennen von Mustern führt, ist die lineare Satz-für-Satz-Analyse, wie sie die Korpus-Vollannotation nach Boas (2019) nahelegt, zur Analyse von multimodalen Konstruktionen mit konstitutiver Schriftbildlichkeit zusätzlich durch ein eher musterorientiertes Verfahren zu ergänzen. In dieser Hinsicht lässt sich eine ausdifferenzierte Version der aus der Konversationsanalyse stammenden Kollektionsanalyse nach Schegloff (1997) gewinnbringend anwenden (vgl. auch Weber 2003; Barth-Weingarten 2006; Lanwer 2020). Das Ziel einer linguistischen Kollektionsanalyse besteht grundsätzlich darin, durch den Vergleich von ähnlichen Beobachtungsfällen kennzeichnende und unterscheidende Merkmale „in einem strikt datengeleiteten Verfahren zu rekonstruieren“ (Lanwer 2020: 240). Konkret besteht eine Kollektionsanalyse aus drei repetitiven Teilschritten: Bemerken – Sammeln – Kategorisieren.

Als ersten Schritt einer Kollektionsanalyse gilt es, ein linguistisches Phänomen, z. B. eine potenzielle multimodale Konstruktion, zu erkennen. Dieses „noticing“ (Schegloff 1997: 501) basiert auf dem Wiedererkennen einer Ähnlichkeit, was wiederum eine mindestens kursorische Durchsicht des Materials voraussetzt. Das bedeutet, Bemerkungen „are made on a non-first exposure“ (Schegloff 1997: 501). Ist ein linguistisches Phänomen entdeckt, sind die ähnlichen Belege wiederzufinden und es ist zu prüfen, „whether they hold up as relevantly similar“ (Schegloff 1997: 501). Aus den beobachteten Fällen, die sich als vergleichbare Belege für ein erkanntes linguistisches Phänomen qualifizieren, wird eine Kollektion gebildet. Diese Kollektion ist daraufhin eingehend auszuwerten, um Gemeinsamkeiten und Unterschiede der gesammelten Fälle zu bestimmen, die „help us convert mere interpretation, based on what something seems or appears to be, into analysis“ (Schegloff 1997: 502). Indem nach einem prototypenbasierten Ansatz typische und weniger typische Vertreter des linguistischen Phänomens ermittelt werden, können „boundary cases“ (Schegloff 1997: 502) einer Kategorie ausgemacht werden, die „help specify what belongs inside it and what does not“ (Schegloff 1997: 502). In einem iterativen Prozess des Sammelns, Vergleichens und Klassifizierens lassen sich somit die „konstitutiven Merkmale der Kategorie“ (Barth-Weingarten 2006: 79) bestimmen, sodass das „seeming“ is empirically grounded in analytically formulated features“ (Schegloff 1997: 502). Bei der Bildung und Auswertung einer Kollektion gilt dabei der Grundsatz: „[W]e first include generously, and then exclude accountably“ (Schegloff 1997: 539). Das bedeutet, auf das großzügige Sammeln von im weiteren Sinne ähnlichen Beobachtungsfällen folgt ein begründeter Ausschluss, der „nachvollziehbar Rechenschaft darüber abgelegt [...], warum ein Beispiel ‚gut‘, ein anderes wiederum ‚schlecht(er)‘ ist“ (Barth-Weingarten 2006: 79).



Mithilfe einer Kollektionsanalyse lassen sich somit sprachliche Muster von ähnlichen Beobachtungsfällen herausarbeiten, die daraufhin in einem sich wiederholenden Vergleichsprozess linguistisch kategorisiert werden können. Der Begriff des Musters wird im Verfahren der Kollektionsanalyse somit nicht als eine „abstrakte, kognitive oder tiefensemantische Kategorie“ (Bubenhof 2009: 30) verstanden.<sup>87</sup> Vielmehr sind Muster als beobachtbare Phänomene der Oberfläche aufzufassen, wie sie mit einem Begriff des Musters nach Bubenhof (2009) vereinbar sind. Demnach ist ein Muster „von gleicher Klasse wie die in der Folge sich daran orientierenden ‚endgültigen‘ Objekte“ (Bubenhof 2009: 19), da ein Muster nicht von sich aus ein Muster ist, sondern es wird zu einem solchen „im Sinne einer Vorlage *gemacht*“ (Bubenhof 2009: 23; Herv. i. O.). Bei einem Muster handelt es sich somit als ein Probestück „nicht um den Plan, sondern um ein Objekt, dem der Status als Vorlage zuerkannt wird“ (Bubenhof 2009: 19). Daher können Muster „nur auf einer analytischen Ebene im Nachhinein festgestellt werden“ (Bubenhof 2009: 24). Genauer ist ein sprachliches Muster ein Zeichenkomplex, d. h. „eine Wortform, eine Verbindung von Wortformen oder eine Kombination von Wortformen und nichtsprachlichen Elementen“ (Bubenhof 2009: 23), der als eine „Vorlage für die Produktion weiterer Zeichenkomplexe“ (Bubenhof 2009: 23) verwendet wird und dabei „von gleicher Materialität“ (Bubenhof 2009: 23) wie die anschließenden Zeichenkomplexe ist.

Die Muster in diesem Sinne, die sich im Zuge einer Kollektionsanalyse offenbaren, entsprechen somit nicht direkt linguistischen Klassifizierungen. In einer sprachgebrauchsbasierten konstruktionsgrammatischen Perspektive sind sie in der Konsequenz zunächst weder Konstruktionen als „modellhaft rekonstruierte Organisationsformen der Kompetenz“ (Bücker 2011: 7) noch Konstrukte als deren Realisierungen, setzt die Einordnung als Konstrukt schließlich den vorherigen Nachweis einer jeweiligen Konstruktion voraus (s. Kap. 3.1.3). Bei Mustern als „theoretisch möglichst unvoreingenommene Beobachtungen von Systematizität in der Performanz“ (Bücker 2011: 7) handelt es sich somit um eine Sammlung von formbezogen ähnlichen Daten der im Korpus nachgewiesenen, konkreten Sprachgebrauchsfälle. Damit linguistische Konstruktionen als schematisiertes Sprachwissen aus erkannten Mustern in konkreten Sprachgebrauchseignissen abgeleitet werden können, bedarf es der Identifikation der für die Kompetenz konstitutiven Merkmale, die sich im Verfahren der Kollektionsanalyse

---

<sup>87</sup> Vgl. zur Problematisierung des Begriffs des Musters weiterführend u. a. Habscheid (2011) sowie den gesamten Sammelband „Textsorten, Handlungsmuster, Oberflächen. Linguistische Typologien der Kommunikation“, den von Luginbühl/Perrin (2011) herausgegebenen Sammelband „Muster und Variation“ und den von Binanzer et al. (2021) herausgegebenen Sammelband „Prototypen – Schemata – Konstruktionen“.

aus dem Vergleich der Performanz-Daten abstrahieren lassen (vgl. auch Bückler 2011: 6–7). Um in der empirischen gebrauchsbasierten Analyse des Bildkorpus Alltagskonsumkosmos emergente multimodale Konstruktionen mit konstitutiver Schriftbildlichkeit nachzuweisen, müssen demnach zuerst multimodale Muster bzw. genauer sprachliche Muster mit musterhaft gebrauchter Schriftbildlichkeit ermittelt werden. Dazu ist der oberflächennahe Begriff des Musters als formaler Zeichenkomplex derart zu präzisieren, dass zur Verwendung von Wortformen in konkreter geschriebener Kommunikation zunächst stets auch die Schriftbildlichkeit zählt. In der Folge können identifizierte sprachliche Daten mit musterhaft gebrauchter Schriftbildlichkeit gesammelt und dieses Muster kann als potenzielle multimodale Konstruktion betrachtet werden. Ob es sich bei einem beobachteten multimodalen Muster tatsächlich um eine multimodale Konstruktion handelt, kann erst durch eine daran anschließende, wiederholte Gegenüberstellung der Daten des jeweiligen multimodalen Musters festgemacht werden.

Für diesen Teilschritt einer Kollektionsanalyse, dem wiederholten Vergleichen und dem dadurch möglichen begründeten Kategorisieren der gesammelten Daten, braucht es derweil eine adäquate theoretische Basis, um multimodale Konstruktionen mit konstitutiver Schriftbildlichkeit klassifizieren zu können. Dazu dient die in der vorliegenden Dissertation herausgearbeitete multimodal erweiterte kognitiv-grammatische Perspektive (s. Kap. 3.2). Gemäß dieser Ausrichtung lassen sich multimodale Konstruktionen feststellen, indem gebräuchliche semantisch-pragmatische Profile ermittelt werden, die mit dem Gebrauch eines musterhaft schriftbildlich gestalteten sprachlichen Musters untrennbar assoziiert sind. Inwiefern die musterhafte schriftbildliche Gestaltung eines Ausdrucks wesentlich für dessen gebräuchliches semantisch-pragmatisches Profil ist, erschließt sich, werden zur argumentativen Unterstützung grammatische Proben durchgeführt. Solche grammatischen Proben sind etablierte linguistische Testverfahren zur Ermittlung notwendiger Merkmale. Zu den wichtigsten grammatischen Proben zählen der Eliminierungs-, Substitutions- und Verzeichnistest, die auch als Weglass-, Ersatz- und Listenprobe bekannt sind (vgl. Duden 129–134; Imo 2016: 116–117). Die Weglassprobe bietet sich an, wenn „die grammatisch wesentlichen Bestandteile“ (Duden 2016: 132) identifiziert werden sollen. Bei der Ersatzprobe werden bestimmte Merkmale „konstant gehalten, während andere Merkmale variieren dürfen“ (Duden 2016: 129). Die Listenprobe besteht darin, in „einer ‚Musterliste‘ (einem Musterparadigma)“ (Duden 2016: 130) nach bestehenden Einträgen zu suchen. Üblicherweise werden derartige Proben in traditionellen grammatischen Ansätzen als Konstituententests genutzt (vgl. u. a. Glinz 1965 [1952]). Zur Identifikation multimodaler Konstruktionen mit konstitutiver Schriftbildlichkeit lassen sich diese Weglass-, Ersatz- und Listenprobe auch in einer sprachgebrauchsbasierten konstruktionsgrammatischen Arbeit zielführend anwenden.

In der Theorie wird die Weglassprobe bzw. der Eliminierungstest bereits als eine geeignete Operation zum Nachweis von inhärenten multimodalen Konstruktionen mit konstitutiver Klanggestalt angesehen (s. Kap. 3.2.2). Demnach handelt es sich um eine multimodale Konstruktion, wenn die Eliminierung der Multimodalität bzw. die Reduktion auf Mono- oder A-Modalität zum Zusammenbruch der Konstruktion führt. Wichtig bei der empirischen Anwendung grammatischer Proben zum Nachweis von multimodalen Konstruktionen ist somit eine Loslösung von satzgrammatischen Annahmen und stattdessen eine konstruktionsgrammatische Perspektivierung. In der Folge können durch das Auslassen von der Multimodalität der gesammelten Daten notwendige Merkmale von Konstruktionen – und nicht allein von Sätzen oder Satzteilen – bestimmt werden. Bei der Analyse von musterhaft schriftbildlich gestalteten Ausdrücken und damit potenziellen multimodalen Konstruktionen mit konstitutiver Schriftbildlichkeit kommt hinzu, dass sich die Weglassprobe lediglich in Kombination mit der Ersatzprobe anwenden lässt. Da jedes Geschriebene stets über eine spezifische Schriftbildlichkeit verfügt (s. Kap. 2.1), ist eine tatsächliche Eliminierung der schriftbildlichen Gestaltung unmöglich. Stattdessen geht das Auslassen einer zu testenden Schriftbildlichkeit unweigerlich mit dem Ersetzen dieser durch eine andere schriftbildliche Gestaltung einher. Daher sind die Weglass- und Ersatzprobe zu einem zusammenhängenden Eliminierungs-/Substitutionstest zu modifizieren. Die konkrete Durchführung dieser integrativen grammatischen Probe besteht im Rahmen des korpuslinguistisch fundierten multimodalen konstruktionsgrammatischen Analyseverfahrens nicht darin, einem musterhaft schriftbildlich gestalteten Ausdruck konstruierte Beispiele mit eliminierten/substituierten Schriftbildlichkeit gegenüberzustellen. Vielmehr ist jedes multimodale Muster der vorliegenden Untersuchung durch Daten des Korpus Alltagskonsumkosmos als multimodale Konstruktion mit konstitutiver Schriftbildlichkeit zu lizenzieren. Insofern sind mit diesem Teilschritt der multimodal konstruktionsgrammatischen Kollektionsanalyse Daten zu ermitteln, die

- a) durch das Vergleichen zunächst als vom beobachteten multimodalen Muster abweichend und somit als Grenzfall zu betrachten sind und daraufhin
- b) die fragliche multimodale Konstruktion eingrenzen helfen, weil ihre eliminierte/substituierte musterhafte Schriftbildlichkeit mit einer Diffusion des semantisch-pragmatischen Profils des Sprachmusters einhergeht.

Bei der Klassifizierung der Daten mittels durch grammatische Proben unterstütztes Vergleichen bedarf es dementsprechend keines „Alles-oder-Nichts-Prinzips“ (Lanwer 2018: 225). Das bedeutet, „obligatoriness should not be used as the only criterion for identifying multimodal constructions“ (T. Hoffmann 2020: 85). Schließlich handelt es sich bei der Emergenz einer Konstruktion um einen graduellen Prozess und Konstruktionen wiederum sind als Prototypenkategorien strukturiert. Weder ist ein mul-

timodales Muster folglich stets eindeutig entweder eine oder keine multimodale Konstruktion noch sind die Daten eines multimodalen Musters stets unzweifelhaft entweder ein oder kein Beleg der entsprechenden multimodalen Konstruktion, die sich mittels des Eliminierungs-/Substitutionstests lizenzieren lässt. Vielmehr sind nicht eindeutig zuordenbare Grenzfälle angesichts der fließenden Übergänge von der Sprachpraxis (Performanz) zum konventionalisierten Sprachwissen (Kompetenz) sowie der dadurch unscharfen Grenzen sprachlicher Kategorien auch bei der Analyse von multimodalen Konstruktionen mit konstitutiver Schriftbildlichkeit unvermeidlich. Resultierend daraus liegt eine multimodale Konstruktion mit konstitutiver Schriftbildlichkeit nicht erst vor, wenn das Auslassen der musterhaften Schriftbildlichkeit einen vollständigen Zerfall des semantisch-pragmatischen Profils der Konstruktion bewirkt. Vielmehr lässt sich auch ein multimodales Muster als eine multimodale Konstruktion lizenzieren, dessen im Korpus durch den Datenvergleich belegbare Abweichung von einem multimodalen Muster zu einer starken Vagheit des semantisch-pragmatischen Profils des gebrauchten Ausdrucks führt.

Auf der Grundlage der im Korpus mittels der Durchführung des integrativen grammatischen Eliminierungs-/Substitutionstests lizenzierten multimodalen Konstruktionen mit konstitutiver Schriftbildlichkeit lässt sich anschließend auch die Listenprobe bzw. der Verzeichnistest anwenden. Die Durchführung dieses grammatischen Testverfahrens besteht darin, ein fragliches Sprachmuster mit vorhandenen Konstruktionseinträgen abzugleichen und ggf. einzuordnen. Da sich das Teil-Konstruktikon eines Korpus erst nach und nach mit der Analyse füllt, ermöglicht und eignet sich der Verzeichnistest erst mit voranschreitender Auswertung der Sprachdatensammlung. Lässt sich ein fragliches multimodales Muster durch einen bereits vorhandenen Eintrag im Teil-Konstruktikon als multimodale Konstruktion lizenzieren, sind die jeweiligen Daten dementsprechend als Belege einzuordnen. Die multimodal konstruktionsgrammatische Analyse kann daraufhin mit der Identifikation und Lizenzierung der nächsten multimodalen Konstruktion fortgeführt werden. Zusammenfassend sind sowohl der adaptierte Eliminierungs-/Substitutionstest als auch der Verzeichnistest in der nachfolgenden Tab. 9 bestimmt.

Die durch die multimodal konstruktionsgrammatische Kollektionsanalyse, bestehend aus der Musteridentifikation und der anschließenden Lizenzierung durch die Durchführung von grammatischen Proben, nachgewiesenen multimodalen Konstruktionen sind daraufhin vollständig im Korpus Alltagskonsumkosmos zu vermerken, d. h. zu annotieren. Dazu kann – vor dem Hintergrund des theoretischen und empirischen Status von multimodalen Konstruktionen – kein entsprechendes konventionelles Tagset, wie etwa für Wortarten, existieren. Daher wird ein eigenes Annotationssystem für die im Korpus Alltagskonsumkosmos nachgewiesenen multimodalen Konstruktionen entwickelt, das sich – wie jedes Annotationsschema – in einem zyklischen Prozess herausbildet

**Tab. 9:** Definitionen grammatischer Proben zum Nachweis multimodaler Konstruktionen.

<b>Eliminierungs-/ Substitutionstest</b>	Führt die Eliminierung der musterhaften schriftbildlichen Gestaltung mittels der Ersetzung durch andere schriftbildliche Aspekte mindestens zu einer Vagheit oder zum Zusammenbruch des semantisch-pragmatischen Profils des musterhaften Ausdrucks, gilt die getestete Gestaltung als konstitutiv für die entsprechende Funktion-Form-Verknüpfung und ist die Schriftbildlichkeit insofern grammatisch relevant.
<b>Verzeichnistest</b>	Liegt für ein zu testendes multimodales Muster bereits ein entsprechender Eintrag im Teil-Konstruktikon des Korpus vor, können die Daten des Musters demgemäß gewertet werden.

(vgl. Lemnitzer/Zinsmeister 2015: 103). Ausgehend von den Daten im Korpus und der dazugehörigen theoretischen Ausgangslage resultiert das Tagset für multimodale Konstruktionen mit konstitutiver Schriftbildlichkeit demnach aus einem iterativen Prozess des Analysierens und Evaluierens, der so lange wiederholt wird, bis das Annotationssystem die multimodalen Konstruktionen zufriedenstellend erfasst. Nicht eine Kategorienbildung basierend auf vorherigen Annahmen und Erwartungen, sondern erst die sukzessive Erschließung des Sprachmaterials führt somit zum Annotationssystem der multimodalen Konstruktionen, um nicht „den Blick für das Wesentliche [zu] verschließen“ (Perkuhn/Belica 2006: 6). Dabei sind angesichts der vorhandenen Ressourcen der vorliegenden Untersuchung lediglich „zeitlich versetzte Doppelannotationen durch denselben Annotator“ (Perkuhn et al. 2012: 60) möglich und somit ist statt eines Inter- allein ein Intra-Annotator-Agreement erreichbar.

Um trotz des unvermeidlich individuell abhängigen hermeneutischen Vorgehens ein reliables Annotationssystem und entsprechende Auswertungsergebnisse zu erzielen, die nicht auf „Spekulationen basierenden Intuitionen“ (Boas 2019: 253) beruhen, ist nicht nur die multimodal konstruktionsgrammatische Kollektionsanalyse systematisch zu beschreiben, sondern auch die „Reproduzierbarkeit von Beschreibungs- und Analyseergebnissen“ (Boas 2019: 258) muss gewährleistet sein. Dementsprechend werden die Annotationen von multimodalen Konstruktionen mit konstitutiver Schriftbildlichkeit im Korpus Alltagskonsumkosmos orientierend an bestehenden Standards (vgl. Lemnitzer/Zinsmeister 2015: 98–101; Perkuhn et al. 2012: 57–66) und somit nachvollziehbar dokumentiert. Mithilfe der Software MAXQDA ist dies durch die Strukturierung des Annotationssystems in Sub-Codes sowie die Erstellung von jeweiligen Code-Memos umgesetzt worden. Die jeweiligen Code-Memos enthalten eine Zusammenfassung der Kriterien zur Vergabe des entsprechenden Codes, Beispiele zur Illust-

ration und ggf. weiterführende Anmerkungen. Dadurch sind die durchgeführten Analysen in der Konsequenz reproduzierbar.

Die in der vorliegenden Dissertation identifizierten multimodalen Konstruktionen mit konstitutiver Schriftbildlichkeit werden mithilfe einer Notationsform dokumentiert, die sich an der Dokumentation von Konstruktionen in Wert-Attribut-Kästen nach Imo (vgl. 2007: 40) orientiert, der Konstruktionen in der gesprochenen Sprache untersucht und somit nicht nur Eigenschaften der Syntax und Semantik, sondern auch der Prosodie und Sequenzialität in seine Darstellung integriert. In einem Wert-Attribut-Kasten werden alle konstitutiven Eigenschaften einer Konstruktion zusammengefasst. Dementsprechend benötigt nicht jede Konstruktion Einträge auf allen Ebenen. Vielmehr erfolgen Einträge „nur auf den Ebenen, die für die Erfassung einer Konstruktion notwendig sind“ (Imo 2007: 40–41). Die Darstellung als Wert-Attribut-Kasten ist dabei lediglich als eine analytische „Strukturierungs- und Verstehenshilfe“ (Imo 2007: 41) zu begreifen, die als eine Arte der Visualisierung zugleich „ganz grundsätzlich unsere Perspektive auf die Daten“ (Bubenhofer 2018b: 54, 2020) mitbestimmt. Sie ist aber nicht als eine Behauptung zu verstehen, dass Wert-Attribut-Kästen mentalen Repräsentationen entsprächen (vgl. dazu Ambridge 2020).

Daran anknüpfend werden multimodale Konstruktionen mit konstitutiver Schriftbildlichkeit in einer erweiterten kognitiv-grammatischen Adaption dieser Notationsform dokumentiert (s. Abb. 45). Dementsprechend zählen zu den Dimensionen einer Konstruktion, zu denen Einträge konstitutiver Eigenschaften möglich sind, die Funktion-Seite, die Form-Seite und eine grammatische Kategorisierung dieser untrennbaren Funktion-Form-Verknüpfungen. Die Funktion-Seite kann semantische, pragmatische und diskursfunktionale Aspekte umfassen, wobei bei der grammatischen Analyse ein spezieller Fokus auf dem jeweiligen semantisch-pragmatischen Profil liegt. Daher ist es möglich, die Funktion einer multimodalen Konstruktion mit konstitutiver Schriftbildlichkeit im Korpus Alltagskonsumkosmos in dieser Hinsicht zusammenzufassen. Die Form-Seite einer Konstruktion kann aus Einträgen zu Schriftzeichen-Segmenten sowie zur Mikro-, Meso-, Makro- und Paraschriftbildlichkeit bestehen. Die grammatische Einordnung einer Konstruktion zählt gemäß der kognitiv-grammatischen Perspektive nicht allein zur Form einer Konstruktion, sondern sie dient der Strukturierung im Lexikon-Grammatik-Kontinuum. Um auf die konstitutive Eigenschaftskombination einer Konstruktion im Fließtext verweisen zu können, erhält jede Konstruktion einen Namen. Dieser orientiert sich i. d. R. an der grammatischen Klassifizierung. Allerdings ist der Name lediglich eine Kurzfassung zur einfacheren Referenz auf die gesamte Konstruktion inklusive aller konstitutiven Eigenschaften, die in dem jeweiligen Wert-Attribut-Kasten dokumentiert sind. Insgesamt liegt der Fokus in der vorliegenden Untersuchung zwar auf der Auswertung von multimodalen Konstruktionen mit konstitutiver Schriftbildlichkeit. Prinzipiell eignet sich diese Notationsform aber auch für a-

modale Konstruktionen: Ist die Form-Seite einer Konstruktion nicht fixiert, bleiben diese Einträge aus.

[Konstruktionsname]		
Grammatische Kategorisierung	Einträge zur Einordnung im Lexikon-Grammatik-Kontinuum durch Distribution (morphologische Aspekte wie Flektierbarkeit, syntaktische Aspekte wie topologische Stellung etc.)	
	Funktion	semantische Aspekte
		Einträge zur Konzeptualisierung (Construal-Dimensionen, konzeptuelle Basis)
		pragmatische Aspekte
		Einträge zu pragmatischen Grundfunktionen (propositionale Akte)
	diskursfunktionale Aspekte	
	Einträge zur Informationsstruktur (Gesprächs-/Diskursorganisation)	
Form	Schriftzeichen-Segmente	
	Einträge zu festen Schriftzeichenabfolgen	
	Mikroschriftbildlichkeit	
	Einträge zur Schriftzeichengestaltung	
	Mesoschriftbildlichkeit	
	Einträge zur flächigen Anordnung	
	Makroschriftbildlichkeit	
	Einträge zur relationalen Hierarchisierung	
	Paraschriftbildlichkeit	
	Einträge zu immanenten Eigenschaften der Produktion	

Abb. 45: Dimensionen der Notation von Konstruktionen als Wert-Attribut-Kasten.

Das in der vorliegenden Dissertation entwickelte multimodale konstruktionsgrammatische Analyseverfahren lässt sich zusammenfassend als ein Kreislauf visualisieren (s. Abb. 46). Am Anfang der Auswertung des Korpus Alltagskonsumkosmos, die mit der Untersuchung eines beliebigen Bildes beginnt, steht demnach die Leitfrage, ob in dem entsprechenden Bild eine multimodale Konstruktion mit konstitutiver Schriftbildlichkeit nachweisbar ist (1.). Um diese Frage beantworten zu können, wird mithilfe einer repetitiven, multimodal konstruktionsgrammatischen Kollektionsanalyse zunächst ein multimodales Muster mit musterhaft gebrauchter Schriftbildlichkeit identifiziert (2a.) und dessen Daten werden gesammelt (2b.). Ob sich das multimodale Muster als eine multimodale Konstruktion qualifiziert, wird mithilfe eines konstruktionsgrammatischen Testverfahrens geprüft, das auf etablierten grammatischen Proben basiert (2c.). Lässt sich das multimodale Muster als eine multimodale Konstruktion lizenzieren, werden die entsprechenden Daten im Kor-



pus demgemäß annotiert (3.) und das Teil-Konstruktikon des Korpus Alltagskonsumkosmos erhält einen Konstruktionseintrag in Form von einer Dokumentation in einem Wert-Attribut-Kasten (4.). Qualifiziert sich das multimodale Muster nicht als eine multimodale Konstruktion, wird die Korpusanalyse Neubeginnend mit dem ersten Schritt des multimodalen konstruktionsgrammatischen Analyseverfahrens fortgesetzt. Auch wird das Prozedere ohne neuen Konstruktionseintrag von vorn beginnend fortgeführt, sofern sich mithilfe des Verzeichnistests ein entsprechender Konstruktionseintrag bereits nachweisen lässt. Dies ist jedoch erst möglich, sobald das Teil-Konstruktikon des Korpus Alltagskonsumkosmos über Einträge verfügt, die mit dem modifizierten Eliminierungs-/Substitutionstest lizenziert worden sind. Das vierschrüttige Verfahren wird idealiter wiederholt, bis alle multimodalen Konstruktionen im Korpus Alltagskonsumkosmos vollständig analysiert und annotiert sind. Dieses im Allgemeinen erstrebenswerte Ziel ist in der vorliegenden Dissertation jedoch aus Praktikabilitätsgründen nicht zu erreichen (s. weiter Kap. 4.3).



**Abb. 46:** Zyklisches multimodales konstruktionsgrammatisches Analyseverfahren.

Mit Blick auf die Herangehensweise in der Datenauswertung des Korpus Alltagskonsumkosmos handelt es sich bei dem multimodalen konstruktionsgrammatischen Verfahren um eine „quantitativ informierte qualitative Analyse, die qualitative Ana-

lysen immer vor dem Hintergrund quantitativer Daten vornimmt“ (Bubenhofers 2013: 129), wobei der Schwerpunkt auf einer manuellen qualitativen Auswertung liegt und quantitative Daten hinzugezogen werden, sofern sie „interpretativ hilfreich sind“ (Radtke 2020: 222). Solch ein kombiniertes Vorgehen bietet sich im Spektrum zwischen qualitativen detaillierten Einzelanalysen und quantitativen statistischen Auswertungen nicht nur im Sinne einer „engere[n] Verzahnung sowie wechselseitige[n] Befruchtung qualitativer und quantitativer Forschung“ (Gessinger et al. 2018: 11) an.<sup>88</sup> Vielmehr ist eine manuelle Exploration des Korpus Alltagskonsumkosmos in Bezug auf multimodale Konstruktionen mit konstitutiver Schriftbildlichkeit vor dem Hintergrund des Status von multimodalen Konstruktionen zunächst unvermeidbar. Erstens ist „jede quantitative Analyse [...] abhängig von einer vorherigen Kategorisierung“ (Lüdeling 2007: 29), d. h. „kein Quantum ohne ein Qualum“ (Gessinger et al. 2018: 11). Zugleich muss diese vorausgehende qualitative Analyse einer manuellen Auswertung entsprechen, ist das Korpus Alltagskonsumkosmos schließlich zweitens angesichts der Datengrundlage von Bildern weder – wie sonst für größere Korpora üblich – „automatisch vorverarbeitet“ (Lüdeling 2007: 31), noch existiert für multimodale Konstruktionen mit konstitutiver Schriftbildlichkeit bisher ein etabliertes Auswertungs- und Annotationsverfahren, das maschinell anwendbar wäre. Erst die manuelle Analyse in der vorliegenden Dissertation ermöglicht in der Konsequenz eine anschließende primär quantitative Auswertung. Dabei beruht die vorrangig explorative Analyse nichtsdestotrotz nicht allein auf einmaligen, vollständig von quantitativen Daten losgelösten Interpretationen. Im Gegenteil ist das multimodale konstruktionsgrammatische Verfahren mit der erweiterten Kollektionsanalyse durch die datengeleitete Auswertung multimodaler Muster, aus der durch zumindest ein Intra-Annotator-Agreement begründete und nachvollziehbare Annotationen resultieren, quantitativ unterstützt. Obwohl die Erstellung des Bildkorpus in quantitativer Hinsicht durch spezifische äußere Rahmenbedingungen limitiert ist und auch keine Referenzkorpora quantitativ vergleichend hinzugezogen werden, ist das Korpus Alltagskonsumkosmos somit dennoch mehr als nur eine Art „Beispielbank“ (Lüdeling 2007: 30) zu illustrativen Zwecken.

Weitere Legitimation erhält die quantitativ unterstützte qualitative Analyse von multimodalen Konstruktionen mit konstitutiver Schriftbildlichkeit durch die Tatsache, dass allein quantitative Analyseergebnisse in der linguistischen Forschung ohnehin keine Antworten auf Fragestellungen liefern, sondern „neue

---

<sup>88</sup> Vgl. in dieser Hinsicht weiterführend u. a. den von Kallmeyer/Zifonun (2007) herausgegebenen Sammelband „Sprachkorpora. Datenmengen und Erkenntnisfortschritt“, Bubenhofers (2009, 2013, 2018a), Bubenhofers/Scharloth (2015), Scharloth (2018), Scharloth et al. (2013), Lemnitzer/Zinsmeister (2015), Gessinger et al. (2018) und Schmitz (2018a).

Daten, die vor einem geistes- und sozialwissenschaftlichen Hintergrund genauso hermeneutisch gedeutet werden müssen“ (Bubenhofer 2018a: 25). Statistische Auswertungen, etwa in Form von Frequenzanalysen, sind somit ein neuer Ausgangspunkt für daran anschließende, weiterführende linguistische Untersuchungen (vgl. Scharloth 2018: 61–62). Nicht nur ist eine primär quantitative Auswertung des Korpus Alltagskonsumkosmos ohne die zuvor notwendige qualitative Analyse somit unmöglich. Auch wäre eine quantitativ ausgerichtete Untersuchung, die an die vorliegende Dissertation potenziell anzuknüpfen ist, ohne qualitative Fundierung darüber hinaus wertlos für die weitere sprachwissenschaftliche Theoriebildung. Ohne eine fachliche Interpretation sind quantitative Daten lediglich die Folge von einem „Quantifizierungswahn“ (Gessinger et al. 2018: 11), der unter anderem auf dem „Irrglauben [...], demzufolge (scheinbar objektive) Zahlen wissenschaftlich wertvoller seien als (mutmaßlich subjektive) Deutungen“ (Gessinger et al. 2018: 11), basiert. Daher hinterfragt Schmitz (2018a) anknüpfend an Bourdieu (vgl. 2010: 405) die Operationalisierung korpuslinguistischer Verfahren losgelöst von dem Urteilvermögen von Forschenden als eine „Wissenschaft ohne Gelehrte“. Qualität und Quantität bedingen einander in der sprachwissenschaftlichen Forschung folglich stets wechselseitig.

### 4.3 Multimodale Konstruktionen im Korpus „Alltagskonsumkosmos“

Vor der anschließenden Präsentation der Ergebnisse der empirischen Analyse ist der Fokus der Untersuchung zu resümieren. Gemäß der Zielstellung der vorliegenden Dissertation werden multimodale Konstruktionen mit konstitutiver Schriftbildlichkeit im Korpus Alltagskonsumkosmos herausgearbeitet. Da die Grundlage für die Emergenz von (multimodalen) Konstruktionen Sprachgebrauchseignisse in Form von inhärent multimodaler Kommunikation sind, konzentriert sich die Untersuchung des Korpus auf die Front-Sehflächen von Lebensmittelverpackungen. Darüber findet am stationären Verkaufsort schließlich primär zerdehnte Kommunikation statt. Durch diesen Schwerpunkt wird das Korpus Alltagskonsumkosmos in der Folge weniger allumfassend als vielmehr fokussiert ausgewertet.

Keine vordergründige Rolle spielen erstens allein die Beziehungen zwischen Geschriebenem und Bildlichem. Zum einen existieren zu Sprache-Bild-Relationen bereits zahlreiche Publikationen (vgl. u. a. Muckenhaupt 1986; Stöckl 2004c; Schmitz 2011a). Zum anderen geht es auf Lebensmittelverpackungen zumeist um die inszenierte Darstellung der verpackten Ware als Serviervorschlag o. Ä. (s. Kap. 2.1.2 und Kap. 2.3). Daher betrachtet die vorliegende Dissertation gezielt genauer die jeweilige mikroschriftbildliche Schriftzeichengestaltung, die mesoschriftbildliche Anord-

nung und die makroschriftbildliche Hervorhebung. Das bedeutet aber nicht, dass Relationen zwischen Geschriebenem und Bildlichem blindlings ignoriert würden, sondern sie werden in die Analyse integriert, wenn sie relevant sind. Kein ausdrücklicher Bestandteil der vorliegenden Untersuchung ist zweitens die (konstruktionsgrammatische) Klärung der – paraschriftbildlich betrachtet – indexikalischen Ortsgebundenheit von Preisschildern und Hinweisschildern wie Wegweisern, d. h. solcher paraschriftbildlichen „aspects of meaning which depend on the placement of the sign in the material world“ (Scollon/Scollon 2003: 3). Zwar gestaltet der Einzelhandel den stationären Verkaufsort durch derartige Schilder fraglos ebenfalls mit. Allerdings beinhaltet das Korpus Alltagskonsumkosmos durch die analytische Fokussierung auf Front-Sehflächen von Lebensmittelverpackungen vergleichsweise wenige Fotos von solchen Schildern. Im Gegensatz zu einer möglichen indexikalischen Dinggebundenheit von Schriftzügen auf Lebensmittelverpackungen selbst ist die Klärung der indexikalischen Ortsgebundenheit von Schriftzügen am stationären Verkaufsort folglich eine Aufgabe für andere Arbeiten (vgl. u. a. Auer 2010; M. Hennig 2010; Makowska 2020). Drittens kein Gegenstand der nachfolgend präsentierten Analyseergebnisse sind rein sprachlich im engeren Sinne umfassender ausformulierte Sätze bzw. Texte, wie etwa der hervorgehobene Teil-Text in Abb. 47, die eher auf Seiten- oder Rückflächen platziert sind und weniger für eine schnelle Rezeption ausgelegt sind. Bei derartiger Schriftlichkeit spielt die schriftbildliche Gestaltung in grammatischer Hinsicht keine elementare Rolle. Zwar ist die Schriftbildlichkeit keineswegs (kommunikativ) bedeutungslos. Jedoch würde der Teil-Text auch unabhängig von der spezifischen schriftbildlichen Gestaltung in Abb. 47 in grammatischer Hinsicht grundsätzlich funktionieren, sind die grammatischen Informationen (Flexion, Topologie etc.) schließlich im engeren Sinne sprachlich kodiert. Der beispielhaft hervorgehobene Teil-Text in Abb. 47 enthält somit zwar unweigerlich multimodale Konstrukte – multimodale Instanzierungen von a-modalen Konstruktionen –, aber keine inhärent multimodalen Konstruktionen mit konstitutiver Schriftbildlichkeit.



**Abb. 47:** Multimodale Konstrukte auf Rückseiten von Lebensmittelverpackungen (IMG\_2232).

Zur Feststellung von multimodalen Konstruktionen mit konstitutiver Schriftbildlichkeit auf Lebensmittelverpackungen im Korpus Alltagskonsumkosmos liegt der Fokus stattdessen auf musterhaft schriftbildlich gestalteten, nicht-satzförmigen Schriftzügen auf den jeweiligen Vorderseiten von Lebensmittelverpackungen. Dazu zählen beispielsweise Schriftzüge in der Art wie *BURGER*, *Das Landknäcke*, *KÜRBISKERN*, *nussig würzig*, *knusprig ZART* sowie *Extra reich bestreut* (s. Abb. 48). Derartige Schriftzüge stellen grundsätzlich vielversprechende Anknüpfungspunkte zur Herausarbeitung von multimodalen Konstruktionen mit konstitutiver Schriftbildlichkeit dar, sind sie traditionell in der grammatischen Analyse schwierig greifbar und werden teils kurzerhand als Ellipsen o. Ä. abgetan.



**Abb. 48:** Nicht-Satzförmiges auf Vorderseiten als potenzielle multimodale Konstruktionen (IMG\_2231).

Ausgehend vom jeweiligen semantisch-pragmatischen Profil der Ausdrücke der musterhaft schriftbildlich gestalteten, nicht-satzförmigen Schriftzüge zielt die vorliegende Untersuchung somit übergeordnet auf die sprachgebrauchsbasierte Rekonstruktion vom Teil-Konstruktikon des Korpus Alltagskonsumkosmos. Das bedeutet, das Ziel ist „a token-based reconstruction of a constructional network“ (Lanwer 2017: 4), wobei genauer derjenige Teil des Konstruktikons beleuchtet wird, der die multimodalen Konstruktionen mit konstitutiver Schriftbildlichkeit beinhaltet. Diese multimodalen Konstruktionen mit konstitutiver Schriftbildlichkeit sind im Korpus Alltagskonsumkosmos erstens Markennamen (s. weiter Kap. 5), zweitens Warennamen (s. weiter Kap. 6) sowie drittens Kombinationen daraus mit nicht-verbalen Prädikaten (s. weiter Kap. 7). Die Präsentation dieser multimodalen Konstruktionen mit

konstitutiver Schriftbildlichkeit ist entlang des Lexikon-Grammatik-Kontinuums strukturell gegliedert: von einfachen symbolischen Strukturen zu komplexeren Kompositionen im kognitiv-grammatischen Sinne. Dabei erhebt die vorliegende Dissertation nicht den Anspruch, sämtliche Relationen in Form Konstruktionsfamilien o. Ä. (vgl. Bucker 2011; Lasch/Ziem 2014 (Hrsg.); Diessel 2019) zu erfassen.